Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 26. 1882.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

St. Gallen.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 1. Juli.

Die Werthlosigkeit der Impfung.

(Referat über den Vortrag von Dr. Füri in Bümplitz, gehalten den 2. April 1882.)

In der Einleitung wird die Möglichkeit und Nothwendigkeit nachgewiesen, daß sich die Laien selber ein Urtheil bilden; die Sache ist nicht so komplizirt und schwer zu verstehen, als man gewöhnlich meint; man muß sich nur an das Einfache, Naheliegende halten und auch Alles sagen, nicht bloß das Halbe, z. B. auch die Blatternkrankheit besprechen, nicht nur die Impfung. Wenn die Aerzte unter sich und mit den Statistikern nicht einig sind, so muß schließlich das Publikum nothgedrungen sich selber ein Urtheil bilden.

Uebergehend zur Sache wurde gezeigt, wie die Anhänger des Impfens in ihrer Lobpreisung desselben stufenweise immer weiter heruntergegangen sind vom zuerst behaupteten lebenslänglichen Schutz vor den Blattern zum zeitweiligen; von 50, 30 Jahren auf 15, von 15 auf 10, 5, 2 Jahre; endlich von der Behauptung des Schutzes vor den Blattern zur Versicherung, es mache die trotz der Impfung gleichwohl auftretenden Blattern milder, gutartiger. Wenn dies wahr ist — worüber sich theoretisch nicht wohl streiten läßt — so muß sich das deutlich ergeben aus der Vergleichung des Charakters und der Tödtlichkeit der Blattern vor der Impfung mit den gleichen Faktoren seit der Impfung. Diese Vergleichung ist ganz unmöglich, weil uns aus der Zeit vor der Impfung jede genaue Angabe der Bevölkerungszahlen und Sterblichkeitsziffern fehlt. Es bleibt daher nichts Anderes übrig, als an der Hand der genauern Aufzeichnungen aus der Zeit seit der Impfung Vergleichungen anzustellen zwischen Geimpften und Nichtgeimpften.

Dieses Anstellen von richtigen, fehlerfreien Vergleichungen ist aber viel schwerer, als man denkt. Die Hereinziehung des ersten halben oder ganzen, (in jeder Hinsicht sonst auch ungünstigen) Lebensjahres und Gegenüberstellung der betreffenden unterjährigen Kinder unter dem Namen „Ungeimpft" gegen die mit „Geimpft" bezeichneten Jahre 1—80 ist ein grober Fehler, da ja im ersten Halbjahre alle Kinder noch gleich sind, ohne Unterschied von Geimpft und Ungeimpft. In der Vergleichung der Jahre 1—80 macht man den fernern Fehler, daß man summarisch vergleicht, statt nur stufenweise von Jahr zu Jahr. Drittens wird darin gefehlt, daß man zu Gegenüberstellungen von Geimpft und Ungeimpft immer Länder mit dem Impfzwange wählt, wo die Ungeimpften bedeutend ungünstiger gestellt sind, als die Geimpften, da ja dort nur die kränklichen und gebrechlichen Kinder ungeimpft bleiben. Viertens nimmt man immer nur beliebige Orte, Epidemieen, Jahre heraus und schweigt von dem Rest, wenn dieser unangenehm ist; man operirt mit zu kurzen Zeiten, zu kleinen Zahlen, stellt zu wenig Durchschnittswerthe auf. Endlich kommen absichtliche Fälschungen der statistischen Tabellen vor: Eintragen von geimpften Kindern, die einige Zeit nach der Impfung die Blattern bekommen, oder später an den Blattern sterben, in die Rubrik „Ungeimpft." Gültige, fehlerfreie Vergleichungen kann man nur in einem Lande ohne Impfzwang machen (Keller, Oesterreich) oder dann in einem Impfzwanglande nur unter Benutzung des wiedergeimpften Militärs im Gegensatz zur bloß einmal geimpften Civilbevölkerung (Vogt).

Gesetzt aber auch, wir besäßen wirklich fehlerfreie Tabellen, so wäre damit die Sache gleichwohl noch nicht klar bewiesen, weil immer eine Partei die Angaben der andern für falsch erklärt, weil eine Partei aus der gleichen Thatsache ganz andere Schlüsse zieht, als die andere; weil die Impffreunde gegenüber unbequemen Thatsachen die Ausrede gebrauchen: „Es sei zu spät oder nicht mit Erfolg geimpft worden"; und weil in allen Sterblichkeitstabellen die Art der Behandlung nicht angegeben ist.

Bei dieser unsichern, verwickelten und widerspruchsvollen Sachlage müssen wir von aller Beweisführung mit der bisherigen Impf-Statistik absehen und uns unser Urtheil sonst wie zu bilden suchen. Anhaltspunkte hiefür sind: 1) Die Thatsache, daß in fast allen Epidemieen immer ein Geimpfter zuerst befallen wird. 2) Die Aeußerungen der Impffreunde selber über den Werth oder Unwerth der Impfung. 3) Das Geständniß der Haus- und Impfärzte, die Impfung habe das Kind nicht skrophulös oder tuberkulös gemacht, sondern die schlummernde Anlage hiezu „bloß" geweckt. 4) Die Aeußerungen der Statistiker von Fach über den Effekt der Impfung. 5) Die Thatsache, daß immer von Zeit zu Zeit ein impffreundlicher Arzt sich den Unannehmlichkeiten aussetzt, zu den Impfscheinen überzutreten. 6) Der gesunde Menschenverstand.

Aus allen diesen Umständen ergibt sich zur Gewißheit, daß die Impfung nichts nützt gegen die Blattern, ja dieselben eher befördert. Und was wieder unbestritten und von den Impffreunden zugestanden ist, ist der Schaden für die Gesundheit, der den Kindern aus der Impfung entstehen kann und oft genug wirklich entsteht. Dieser Schaden läßt sich mit keiner Vorsicht abwenden, durch keine Strafe repariren.

Diesen vernichtenden Ergebnissen gegenüber berufen sich die Impfanhänger immer auf die Thatsache, daß man heute weniger Narbengesichter antreffe, als früher. Die Werthlosigkeit dieses Hinweises ist leicht zu beweisen. Erstens gibt der Zustand der Haut keinen Maßstab ab für die Gefährlichkeit der Blattern, sonst müßten ja die Träger der tiefen Narben just an ihrer heftigen Krankheit gestorben und könnten früher nicht so zahlreich anzutreffen gewesen sein. Zweitens ist es unrecht, nur von Denen zu reden, die herumlaufen, von Denen aber zu schweigen, die im Grabe sind. Es sterben heute immer noch gleich viel Prozente an den Blattern, wie früher, nur kommen allerdings Die, die nicht sterben, mit glatterem Gesichte davon, als früher. Aber ist das ein so großer Gewinn? Und zweitens: ist das wirklich und zweifellos eine Folge der Impfung? Kann nicht bessere Behandlung daran Schuld sein, oder die Verdrängung der frühern Kleidung aus ungewaschener Schafwolle (Träger des Ansteckungsstoffes) durch gekochte Wolle und durch Baumwolle? Und wenn wirklich die Impfung Schuld ist, so fragt es sich, ob dieser kleine Nutzen nicht zu theuer (mit zu großem Schaden) erkauft sei?

Nach diesen Auseinandersetzungen wurde die Natur der Blattern eingehend besprochen und nachgewiesen, daß dieselbe weder eine so schlimme Krankheit ist, noch eine solche, die jedem Menschen bevorstehen muß; daß man mit richtiger Behandlung sehr viel dagegen thun kann, gerade wie beim Typhus, und daß man sich durch zweckmäßige Lebensweise sogar vor der Ansteckung bewahren kann. Ein apartes Vorgehen dagegen durch die Impfung ist also gar nicht nothwendig. Auch spricht der gesunde Menschenverstand durchaus dagegen, daß ein unsauberer Stoff, heute in's Blut gebracht, in der Zukunft, ja nach vielen Jahren, gute Wirkungen haben kann.

Die Schlußbilanz stellt sich also so: Wollt Ihr lieber ungeimpft, mit gutem Blute und gesundem Leibe, die Blattern erwarten, die gar nicht kommen müssen und von denen Ihr, wenn sie kommen, bei richtiger Behandlung ganz gut genesen könnt, — oder geimpft die Blutvergiftung mit ihren größern

oder kleinern, augenblicklichen oder lebenslänglichen Folgen riskiren (wenn nicht durchmachen) und dann vor den Blattern gleichwohl nicht sicher sein?

Wenn also der Nutzen der Impfung nicht sicher erwiesen, ihr Schaden aber leicht möglich ist, so ist der Impfzwang ganz verwerflich.

Der Gesetzesentwurf müßte aber, auch wenn man Anhänger der Impfung und Unterstützer des Zwanges wäre, gleichwohl angegriffen werden, weil er viele Halbheiten enthält, dafür aber keine Logik und Konsequenz.

Gesundheits-Kostüme für Mädchen und Frauen.

Unter diesem Titel bringt die „Illustrirte Welt" eine Notiz über die in London abgehaltene Ausstellung gesundheitsgemäßer Frauenbekleidung. Eine beigegebene Illustration zeigt diese verschiedenartigen Kleider, welche im Schnitt, namentlich der Taillen und des Leibes, bedeutend von der üblichen Methode abweichen, durch Zulassung der Luft an Hals und Armen, Nachgiebigkeit bei jeder Bewegung, Leichtigkeit der Stoffe und Einfachheit der Darstellung, die sich dennoch der Mode anschließen kann, unsere gebräuchlichen Frauenkleider weit übertreffen.

Mit wirklichem Vergnügen ruht das Auge auf den verschiedenartig, aber äußerst geschmackvoll und zweckmäßig drapirten Gestalten und es ist in der That sehr zu wünschen, daß in der Bekleidungsfrage tonangebende Persönlichkeiten sich dazu verstehen könnten, anstatt unsinniger, gesundheitsschädlicher und jedes natürliche Schönheitsgefühl beleidigender Modetrachten, kleidsamer und gesunder weiblicher Gewandung Eingang zu verschaffen.

Möchten ganz besonders die so nützlichen Frauen-Arbeits- und Gewerbeschulen diesem Punkte ihre vollste Aufmerksamkeit schenken!

Einen solchen Wechsel der Mode würden wir mit Freuden begrüßen und würden zu deren raschester Verbreitung unser Möglichstes beitragen. Es ist ganz merkwürdig, daß auf diesem Gebiete der Gesundheitspflege, trotz der Einsicht aller Verständigen, bis heute so wenig erreicht werden konnte. Nach den fehlenden Impfscheinen gesunder, natürlich erzogener Kinder sind die Lehrer gehalten, die Eltern zu maßregeln, währenddem sie stillschweigend zusehen müssen, wie die in rascher Entwicklung stehenden Schulmädchen in Folge unzweckmäßiger, gesundheitsgefährlicher Kleidung zur Arbeit untauglich werden und an Leib und Seele langsam zu Grunde gehen.

Sollten nicht gewissenhafte Lehrer und Lehrerinnen in solchem Falle berechtigt und verpflichtet sein, den Unverstand oder die Eitelkeit der Eltern resp. der Mütter zu korrigiren?

Die Schule, als Lehranstalt, kann ihren Zweck als solche an enggeschnürten, im Athemholen beengten und in gehöriger freier Blutzirkulation gehinderten Mädchen nicht so erfüllen, wie sie es sollte und wie doch die meisten Eltern es von ihr verlangen.

Wir freuen uns daher jedesmal aufrichtig, wenn wir in Töchtererziehungsanstalten die jungen Mädchen im bequemen Turnanzuge lernend oder im Garten hantierend antreffen.

Lassen wir unsere jungen Mädchen doch möglichst lange Kinder bleiben und möchten wir Frauen doch lieber tüchtige Mütter sein, als elegante, moderne Damen.

Sanitares über Küchengeräthe.

(Von einem Chemiker.)

Der in Nr. 22 dieses Blattes erschienene „beachtenswerthe Wink für Hausfrauen" veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen, die von den Leserinnen gewiß auch gerne entgegengenommen werden. Ist es ja allgemein bekannt, daß nicht jede Speise, in jeder Art Geschirr bereitet, gleich gut wird, sondern daß man eine Auswahl treffen muß, welche aber meist nur durch verschiedene Erfahrungen schließlich auf das richtige Geleise führt. In dem besprochenen Aufsatz ist neben dem wirklich in jeder Beziehung empfehlenswerthen Porzellan vorzugsweise des Emailgeschirres gedacht und daneben für Aufbewahrung von Milch auch Zinkgefäße als gut genannt.

Was ist eigentlich Email? Gar nichts anderes als eine Art Glas, das in Breiform auf die eisernen Gefäße aufgestrichen und nach dem Trocknen durch Erhitzen zum Schmelzen gebracht wird, so daß es einen zusammenhängenden, glatten Ueberzug bildet. Weil nun aber bei der Hitze, welche zum Schmelzen des Glases (hier Email genannt, weil es undurchsichtig ist) nöthig ist, die Gefäße leicht ihre Form verlieren könnten, so werden hie und da Zusammensetzungen gemacht, welche leichter schmelzbar sind. Damit ist aber der Uebelstand verbunden, daß solches leichtflüssiges Email auch leichter von manchen Stoffen, die darin gekocht werden, angegriffen wird, ja sogar schon beim bloßen Gefülltsein einen Theil seiner Bestandtheile an den Inhalt abgibt. Zumeist sind es Zinnsalze, welche dabei in Lösung gehen.

Eine diesbezügliche Untersuchung hat ergeben, daß es neben sehr gutem Email auch eine ganze Anzahl von Fabrikaten dieser Art gibt, welche dieses Prädikat durchaus nicht verdienen.

Folgendermaßen kann sich jede Hausfrau leicht davon überzeugen, ob das gekaufte Emailgeschirr den Anforderungen entspreche: Man füllt das fragliche Gefäß zur Hälfte mit einer Mischung aus gleichviel gewöhnlichem, weißem Speise-Essig und Wasser und kocht etwa eine halbe Stunde lang. Ein gutes Email soll dabei seinen Glanz gleichmäßig behalten; wird es matt oder gar rauh, so ist es nicht gut. Im letztern Falle gibt es keinen besseren Rath, als das Gefäß als unbrauchbar dem Händler zurückzugeben. Er wird, wenn er sein Interesse versteht, dasselbe ohne Anstand zurücknehmen.

Es ist schon gesagt, daß meist Zinnsalze dabei in Lösung gehen. Da wird wohl manche Hausfrau fragen: Ist denn das so gefährlich? wir verwenden ja auch tagtäglich verzinnte Pfannen und andere Geräthe in der Küche.

Hierauf ist zu antworten, daß es durchaus nicht das Gleiche ist, metallisches Zinn und gelöstes Zinn. Metallisches Zinn wird, wenn es schön blank, wie die Gefäße vom Verzinner geliefert werden, gehalten wird (was durch Scheuern mit Holzasche mittelst eines festen Strohwisches am Besten geschieht), sehr schwer angegriffen und bietet keine Gefährde; dabei wird natürlich vorausgesetzt, daß man seine Gefäße nicht von einem der herumfahrenden Löther verzinnen lasse, von welchen Einzelne nachgewiesenermaßen mehr Blei als Zinn verwenden, was dann die Gefahr einer langsamen Bleivergiftung bieten würde, sondern von einem richtigen Kupferschmiede.

Anders die Zinnsalze, von welchen wegen des beim Kochen der Speisen zugesetzten Kochsalzes, namentlich das Chlorzinn in Berücksichtigung fällt. Diese zählen zu den ätzenden Giften und wenn auch nur kleine Quantitäten in den Magen gelangen, so kann doch eine solche schon, wenn auch gerade nicht lebensgefährliche, so doch unangenehme Folgen haben.

Es ist also bei den Emailgeschirren Vorsicht in der Auswahl sehr am Platze.

Wie steht es nun aber mit Zinkgefäßen? Nun, solche sollten eigentlich gar nie für Aufbewahrung von Speisen verwendet werden. Metallisches Zink an und für sich ist zwar auch unschädlich, aber das Zink wird von sauren Flüssigkeiten sehr rasch angegriffen und geht dann in die Speise über. Die Empfehlung, Milch in Zinkgefäßen aufzubewahren, beruht auf der Thatsache, daß die Milch darin länger nicht säuert, als in andern Gefäßen. Das wäre nun wirklich ein Vortheil, wenn nicht die Ursache dieses Längerhaltens ganz einfach darin läge, daß eben die beim Aufbewahren der Milch sich immer bildende Milchsäure das Zink auflöste und darum nicht zur Beobachtung gelangt. Zinksalze sind aber entschieden Gifte. Verschiedene derselben bewirken in gar nicht großen Mengen Uebelkeit, Erbrechen und Kolik. Es ist daher geboten, absolut die Zinkgefäße aus der Küche zu verbannen, will man sich nicht einer Gefahr aussetzen. Preußen und auch Frankreich und Belgien haben in Folge von beobachteten Vergiftungsfällen die bezügliche Verwendung des Zinkes schon lange verboten.

Gut verzinnte Gefäße sind neben eisernen die einzigen Metallgefäße, welche in die Küche passen, daneben Glas, Porzellan, Steingut und gutes Email. Unter den irdenen Gefäßen hat es früher auch solche gegeben, welche wegen des Bleigehaltes der Glasur durchaus nicht gleichgültig waren, doch hat sich in neuerer Zeit, wo man auch dieser Industrie auf die Finger sieht, das geändert und mag es nur noch sehr selten solche geben, deren Glasur nicht ganz gut sich erweist; man darf sich also derselben ganz ruhig bedienen, denn die größte Reinlichkeit in der Küche darf man bei unseren Leserinnen doch gewiß voraussetzen, und wo diese fehlt, würden die besten Gefäße nichts nützen.

St.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

(Von Prof. Anderegg in Chur.)

Die Beheizung der Wohnräume und die Brennmaterialien.

(Schluß.)

Für uns auf dem Lande ist das Brennholz das bedeutsamste Brennmaterial; obschon es, wenn man es kaufen müßte, nicht mehr so billig ist und im Werthe Jahr um Jahr steigt. Ja wenn uns nicht in den mächtigen Steinkohlen- und Torflagern so ergiebige Brennmaterialquellen eröffnet wären, so vermöchten wir kaum noch Holz zu brennen.

Wir unterscheiden in den verschiedenen Holzarten: Hartholz und Weichholz. Zum ersten zählen wir: Eichen-, Rothbuchen-, Hainbuchen-, Birken-, Eschen-, Ahorn-, Kirsch-, Apfel-, Birn- und Zwetschgenbaumholz; zu letzterm Tannen-, Fichten-, Kiefer-, Lärchen-, Pappel-, Linden-, Weiden- und Erlenholz.

Alle Hartholzarten haben einen größern Brennwerth als die Weichhölzer und erzeugen bei gleichem Alter, Trockenheit und Volumen (Masse) mehr Hitze.

Man berechnet den Geldwerth des Brennholzes nach seinem Brennwerth und hat darüber eine Tabelle aufgestellt. Durchschnittlich rechnet man das Buchenholz als Einheit und gibt ihm den Brennwerth von 100. Nach diesem hätte Tannenholz einen Brennwerth von 70, d. h. 70 Raumtheile Buchenholz sind so viel werth, als 100 Raumtheile Tannenholz.

Allein auch das Alter des Brennholzes fällt bei dem Brennwerth sehr in die Waagschale, daher hat Stockholz als das vollkommen verholzteste den größten Brennwerth; Stammholz hat größern Brennwerth als Astholz. So hat z. B. bei Birke Stammholz einen Brennwerth von 86 und Astholz bloß einen solchen von 71. Zu altes Holz hat einen geringern Brennwerth, als Holz im mittlern Alter. Holz, das an trockenen, warmen Stellen gewachsen ist, ist fester und werthvoller, als Holz aus feuchtem, eher fettem Boden. Geflößtes Brennholz hat einen geringern Werth als ungeflößtes.

Beim Ankauf von Holz hat man stets auf die Form desselben Rücksicht zu nehmen, da beim Aufklaftern je nach derselben mehr oder weniger feste Masse vorhanden ist. Im Allgemeinen kann man annehmen, je größer die Spälten, desto mehr Masse; je kleiner die Spälten und namentlich bei Rundholz, desto geringer die Holzmasse; doch kommt's dabei sehr auf das Aufschichten an und es gibt Holzhändler, die in dem Aufklaftern eine große Gewandtheit haben, recht viele leere Räume in das Klafter hineinzubringen.

Der Werth des Brennholzes steigt mit dessen Trockenheit. Der im grünen Holz vorhandene Wassergehalt hindert dessen lebhafte Verbrennung. Wir müssen deßhalb das Holz zerkleinern (scheiten) und durch lockeres Aufschichten an luftigtrockene Orte bringen, wodurch es den Wassergehalt verliert. Holz, das an feuchten Orten aufbewahrt wird, schimmelt, fault und verliert dadurch an Brennkraft.

Der Torf ist ein Gemenge von halbverwesten Pflanzenstoffen mit erdigen Theilen und findet sich da, wo die Pflanzenstoffe unter Wasser stehen, so daß der Luftzutritt, welcher für eine Zersetzung derselben nöthig ist, gehindert wird. Da die erdigen Stoffe im Torf mitverbrennen können, so ist der-

jenige Torf der beste, welcher am wenigsten Asche gibt. Guter Torf soll nicht mehr als 8—10 Prozent Asche geben und ist dann im Brennwerth gleich einer gleichen Gewichtsmasse trockenen Buchenholzes. Auch der Torf muß gut getrocknet sein, sonst gibt er einen üblen Geruch. Man kauft ihn daher mit Vortheil im Frühjahr und läßt ihn über Sommer in trockenen, luftigen Schuppen oder auf Estrichen aufbewahrt, bis zum Winter liegen. Guter Torf soll glasig sein und, wie man sich ausdrückt, „klingeln".

Auch Gerberlohe wird vielerorts als Brennmaterial verwendet. Die nasse Lohe wird in Formen gepreßt und dann getrocknet. Sie kommt dem Tannenholz an Brennwerth gleich, brennt sehr langsam und gibt wenig Asche.

Steinkohlen sind Ueberreste einer untergegangenen Pflanzenwelt, welche mit Erde bedeckt und durch den Druck von oben verkohlten und durch die Jahrtausende versteinerten. Die Steinkohle ist um so besser, je schwärzer sie ist und je glasartiger ihr Glanz ist. Gute Steinkohlen haben mehr als die doppelte Heizkraft des besten Buchenholzes. Man kauft sie beim Gewicht und da dieselben bei feuchter Witterung die Feuchtigkeit aus der Luft aufsaugen, so thut man gut, solche bei trockener Witterung zu kaufen, weil sie dann weniger in's Gewicht fallen und deßhalb billiger sind. Zum Entzünden der Steinkohlen muß man zuerst mittelst Holz ein ziemlich lebhaftes Feuer unterhalten, auf welches man allmälig kleinere Stücke Steinkohlen derart legt, daß sog. Zwischenräume entstehen. Die Steinkohlen brennen in Oefen nur dann gut, wenn der Ofen einen Rost hat und von unten auf der Luft Zutritt gewährt wird. Bevor man die Steinkohlen benutzt, bespritzt man sie etwas mit Wasser. Sie stäuben dann nicht, klumpen sich zusammen und bilden auf diese Weise eine Menge Zwischenräume. Beim Verbrennen der Steinkohlen muß man oft mit dem Schürhaken auf dem Rost die brennenden Kohlen aufschüren, weil sie leicht zu einem Kuchen zusammenbacken und dann die Oeffnungen des Rostes zusammenkleben, so daß der nöthige Luftzutritt von unten nicht stattfinden kann. Beim Steinkohlenfeuer ist es nicht rathsam, die Rauchklappe zu früh zu schließen, da die Kohlen sehr lange glimmen und sich das bereits angedeutete Kohlenoxidgas entwickelt. Aehnlich der Steinkohle sind auch die Braunkohlen, welche neuere und jüngere Gebilde sind und einen Brennwerth von gutem Holz haben.

Wenn das Feuer im Ofen nicht, oder nur matt brennt, so hat man Folgendes nachzusehen: Vorerst kann ein mangelhafter Luftzutritt die Schuld sein und in diesem Falle öffnet man in der Feuerthüre das Luftthürchen und wo Rost und Aschenbehälter unter demselben angebracht sind, den Aschenbehälter etwas. Man öffnet den Schieber im Rauchfang etwas mehr, um bessern Zug herzustellen. Man schaut nach, ob der Ofen mit Ruß oder Asche gefüllt sei, welche einem lichten Brennen widerstehen, und entfernt Ruß und Asche. Auch brennt das Feuer im Ofen schlecht, wenn die Feuerung zu fest mit Brennmaterial gefüllt ist.

Der hohe Preis der Brennmaterialien erfordert ein umsichtiges und sorgfältiges Beheizen der Oefen. Je heller das Feuer brennt, desto weniger Ruß und Rauch entwickelt sich, und wenn die Züge und Schieber in Ordnung sind, desto besser nützt man die Hitzkraft aus. Manche Leute glauben durch langsames Heizen das Brennmaterial besser zu verwenden und haben Unrecht. Beim langsamen Heizen entweicht eine Menge der erzeugten Hitze durch den Schornstein und geht verloren.

Die Frauen-Arbeitsschule in Zürich

erfreut sich laut einem erhaltenen Berichte der Geschwister Boos einer lebhaften Frequenz. Um dem im Anfange etwas schüchternen Publikum Vertrauen in die Sache beizubringen, wurde im Frühjahr eine öffentliche Ausstellung gefertigter Schülerarbeiten veranstaltet, welche ungemein starke Betheiligung fand. Gegenwärtig wirken 3 Lehrerinnen und 2 Lehrer an der Anstalt; weitere Lehrkräfte werden jedenfalls mit den am 17. Juli wiederbeginnenden Kursen nothwendig sein. Im Ganzen wurde unsere Anstalt bis jetzt von 64 Frauen und Töchtern besucht. Diejenigen, welche die Schule bereits verlassen, haben in ihren Familien eine nutzbringende Thätigkeit entfaltet und Einzelne auch Stellungen angenommen. Um einem weiteren Bedürfniß zu genügen und der Entwickelung der Frauenarbeit einen immer sichereren Boden zu verleihen, wird der Ausbildung der Handarbeitslehrerinnen sowohl für die Volks- als auch eigentliche Fachschulen besondere Sorgfalt zugewandt; es sind dafür besondere Kurse und Lehrpläne aufgestellt. Die Handarbeitslehrerinnen der Volksschulen haben bis jetzt eben nur eine Kleidermacherin oder ein Weißwaarengeschäft zur ersten Seminarbildung, der sich dann eventuell ein mehrmonatliches Hospitiren bei einer Arbeitslehrerin anreiht. Daß jene Geschäfte natürlich den für eine Lehrerin nöthigen Grad von theoretischer und praktischer Bildung nicht in dem Maße zu geben im Stande sind, als eine Frauenarbeitsschule, erhellt schon daraus, daß sie eben nur das mit Rücksicht auf großen Verdienst und weniger auf gründliches Arbeiten und Erlernen betonen und leider oft zu sehr betonen müssen.

Wird eine Arbeitslehrerin durch eine gründliche Bildung in den Stand gesetzt, eventuell auch für das reifere Alter den Unterricht in den Handarbeiten zu übernehmen, so werden sich — die praktische Nutzbarkeit einsehend — auch die Gemeinden eher dazu verstehen, dem weiblichen Fortbildungsschulwesen etwas mehr Opfer zu bringen, wodurch auch die ökonomische Stellung der Arbeitslehrerinnen eine gesichertere werden wird. Eine Lehrerin muß natürlich mehr wissen und können, als sie direkt zu lehren hat, sie muß ihr Gebiet beherrschen und dieses wird sie, wie etwa die Primarlehrerin in den allgemeinen Fächern, in den Stand setzen, z. B. das Kleidermachen und Weißnähen für den allgemeinen Familienbedarf in diesen Fortbildungskursen zu lehren, wie sie auch andere industriell-produktive Fächer, wie Rahmenarbeiten, Knüpfereien, feineres Korbflechten u. dgl., zu nützlichem Hausfleiß, namentlich für die langen Winterabende, anbahnen könnte.

Durch unsere fortgeschrittene Technik in der Herstellung der Stoffe ꝛc. ist der Familienhausfleiß und sein erziehender und erwerblicher Einfluß, wie ihn zum Beispiel das Spinnen, Weben ꝛc. mit sich brachte, verschwunden; wir müssen Ersatz dafür suchen. Warum zeigt sich die pädagogische Maxime „die Erziehung zur Arbeit durch Arbeit", die uralt, gerade in unserer Zeit am stärksten? Das Kind sieht nur fertige Produkte, kein Entstehen derselben, kein produktives Schaffen mehr, seine Kleider, Wäsche, Essen, Bücher ꝛc., Alles erhält es sammt seinen Schreibheften, Spielzeug u. dgl., namentlich in den Städten, fix und fertig geliefert, ohne sich irgend wie über ihr Entstehen Rechenschaft geben zu können. Was Wunder, wenn das Kind nicht zur Arbeit erzogen und es dieselbe nicht zu schätzen versteht! Warum jener ungemeine Andrang zu den körperlich wenig anstrengenden, überhaupt mehr Annehmlichkeiten, mehr „Comfort" versprechenden theoretischen Fächern? Es ist der Konsequenz unserer häuslichen Verhältnisse zum größten Theile zuzuschreiben.

Für auswärtige Töchter ist die Einrichtung getroffen, daß dieselben auf Verlangen ganze oder theilweise Pension im Hause erhalten, so daß ihnen dadurch einigermaßen die Familie ersetzt wird und ihnen zugleich Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache, namentlich in Bezug der Konversation, sowie Anleitung im Hauswesen, besonders in der Theorie und Praxis der Küche, geboten wird.

Auch besteht nun eine kleine permanente Ausstellung gefertigter Arbeiten, theils um Besuchern der Schule einen Ueberblick vom Schaffen der Anstalt zu geben, theils um das gleiche den Schülerinnen der einzelnen Fächer zu Theil werden zu lassen. Dadurch, daß nur die bessern Arbeiten dort ausgelegt werden, entsteht ein gewisser Wetteifer unter ihnen, der sehr vortheilhaft auf ihr Streben wirkt.

Auf der nächstjährigen Landesausstellung gedenken die Geschwister Boos durch Schülerarbeiten ihre Prinzipien zu veranschaulichen, wodurch jedenfalls der guten Sache ein bedeutender Vorschub geleistet wird.

Memento!

Nichts ist nothwendiger, als die gedankenlose Menge immer und immer wieder vor dem üblen Einflusse schlechter Ventilation und geschlossener Zimmer zu warnen. Aber das Schlimme ist, da keine unmittelbar bemerkbaren Wirkungen von der unreinen Luft ausgehen, daß gedankenlose und gleichgültige Leute sie einzuathmen fortfahren, ohne zu bedenken, daß sie Gift einsaugen. Diejenigen Uebel sind eben stets die gefährlichsten, deren Annäherung am unmerklichsten ist.

In gleicher Weise sündigt die Menge an ihrem Leibe durch unverständiges Essen. Anstatt dem Winke der Natur zu folgen und langsam und mit Behagen die einfachen Speisen zu sich zu nehmen und zu verkleinern, werden oft in unvernünftiger Eile die heißesten und unverdaulichsten Speisen hineingewürgt, nicht denkend, daß ein hastiges Essen nicht nur das Vergnügen am Essen, den Genuß, sondern auch den unberechenbaren Nutzen der richtigen Verdauung einbüßt. Unsere Zeit hat eben meistens keine „Zeit" zum Nachdenken, sie kann nicht durch's Leben gehen, sondern sie muß durch's Leben stürmen, um am allzufrühen Schlusse desselben voll Kummer und Reue zurückzublicken auf das verscherzte, ungenossene und unwiederbringliche Glück.

Der Mensch und sein Leben sind vielfach zur Unnatur geworden und über die jeweilen durchbrechenden Lichtblicke der Natur erschrickt man und zittert als vor etwas Unnatürlichem.

Nützliche Rezepte.

Eine Schuhwichspflanze für feines Leder ist der weiße Flieder, und zwar die im August und September reifende Beere des sogenannten Hollunders, die sich durch tiefschwarzen Glanz und völlige Geruchlosigkeit auszeichnen. Man braucht nur einige Beeren auf dem Schuh zu verreiben und denselben sodann zu bürsten.

* * *

Das Reinigen von Silberzeug geht bei möglichster Schonung des Gegenstandes am schnellsten vor sich, wenn ein Läppchen oder eine Bürste mit einer Lösung des unterschwefligsauren Natron befeuchtet wird und damit die zu reinigenden Gegenstände abgerieben werden.

Kleine Mittheilungen.

In der „Schweizer Lehrer-Zeitung" ist ein Aufruf erschienen für Errichtung eines Pestalozzi-Denkmals in der Schweiz.

* * *

Der Kantonsspital Glarus ist von dem kürzlich verstorbenen Alt-Landammann Schindler mit Fr. 10,000 und die Linthkolonie-Anstalten mit Fr. 5000 bedacht worden. Ebenso ist der Kantonsspital in Zürich und die Irrenanstalt Burghölzli mit je Fr. 1000 beschenkt.

Abgerissene Gedanken.

Die wahre Sittlichkeit in ihrer Vollendung ist immer zugleich wahre Religiösität, und diese in ihrer Bethätigung auf dem Gebiete menschlichen Daseins ist immer auch die verklärte und vertiefte Sittlichkeit.

(H. Walder-Appenzeller, Pfarrer.)

* * *

Begehre wenig und wünsche nicht viel,
So kommst Du sicher und glücklich an's Ziel.

* * *

Bleibe nicht ledig, wenn Du nicht mußt,
Doch heirathe ja nicht, wenn Du nicht sollst.

Das Haus am Markt.

Aus „Männersünden an Frauenherzen", Erzählungen von A. Willms.
(Verlag von A. Kröner in Stuttgart.)

(Fortsetzung.)

Frau Erdmann folgte der flinken Person die Treppe hinauf in das obere Stockwerk, wo Madame Bolten ihre Wohnzimmer hatte, während unten die Comptoirs des Advokaten sich befanden.

Das Dienstmädchen öffnete die Thüre und lud Frau Erdmann herablassend ein, näher zu treten.

Hell beleuchteten zwei Gasflammen das prächtig eingerichtete Gemach, in dem Mutter und Tochter Bolten beisammen saßen. Erstere erhob sich bei Frau Erdmanns Eintritt vom Sopha und reichte ihr mit gnädigem Lächeln die Hand.

„Was verschafft uns noch so spät die seltene Ehre Ihres Besuchs?" sagte sie freundlich; „wie geht es Mathilden? Sie hat sich schon seit Jahren nicht mehr bei uns blicken lassen."

„Mathilde und ich haben wenig Zeit zum Ausgehen", sagte Frau Erdmann, und blickte nach einer Epheulaube in der Ecke, wo, im Lichte einer rothen Glasampel, auf einer Chaiselongue nachlässig hingegossen, die schöne Emma lag. In weichen Falten umfloß ein himmelblauseidenes Kleid die zarten Glieder, auf den entblößten blendend weißen Hals hingen die blonden Locken in malerischer Unordnung nieder, es war ein reizendes Bild.

„Ich wollte", fuhr Frau Erdmann, all' ihren Muth zusammennehmend, fort — „ich wollte nur fragen, ob man zur Verlobung gratuliren darf?"

„Immerhin, liebe Frau Erdmann, immerhin", sagte, huldvoll lächelnd, Frau Bolten; „geheim halten läßt sich's ja doch nicht länger, obgleich mein Schwiegersohn es wünscht. Aber es wird schon so viel darüber gesprochen, daß wir's dem Ruf unserer Tochter schuldig sind, die Sache endlich an die Oeffentlichkeit zu bringen. Man kann es meiner Emma nicht verdenken, wenn sie sich gern am Arm ihres schmucken Bräutigams zeigen will. Eigentlich ist er auch schon ein gemachter Mann; sein Examen hat er glänzend bestanden, von morgen an tritt er bei meinem Mann als Gehülfe ein."

„Ja", sagte Emma, die sich nun auch bewogen fand, ihre liegende Stellung zu verlassen — „seit einem Jahr schon sind wir verlobt, ist das nicht eine furchtbar lange Zeit? Ehe Papa ihn nach Leipzig schickte, hat er sich schon ausgesprochen, das ist doch genug des Geheimnisses, nicht? Morgen sollen auch die Verlobungskarten herumgeschickt werden; mein Gustav will es zwar nicht haben, aber es muß doch einmal sein! Wollen Sie eine für Thilde mithaben? Verdient hat sie's zwar nicht um mich, sie hat mich seit fast vier Jahren nicht mehr besucht; damals, ach, da war ich eifersüchtig auf sie, ha! ha! Und Gustav hat mich doch immer geliebt, er wagte nur nicht, sich auszusprechen. Schade, daß er nicht hier ist; er wollte schnell noch ein Telegramm besorgen an seinen Freund, dem er's versprochen hat; er ist schon eine Ewigkeit weg, der Böse. Ich besuche Sie aber jedenfalls mit meinem Bräutigam, Frau Erdmann; Sie sind die Erste, die mir gratulirt hat. — Wollen Sie denn schon aufbrechen? Trinken Sie doch noch ein Glas Wein; darf ich Ihnen nicht ein Stück Festkuchen anbieten?"

„Ich danke", sagte Frau Erdmann, „ich kann nicht lange vom Hause weg sein; also die Karte darf ich Mathilde bringen?"

„Ja wohl", sagte Frau Bolten, „grüßen Sie sie vielmals, sie kommt gewiß bald selbst, sie ist ja eine alte Freundin meiner Tochter und meines Schwiegersohns", fügte sie lächelnd hinzu.

Unter vielen schönen Worten wurde Frau Erdmann zur Stube hinauskomplimentirt. Die Bolten'schen Damen fanden es „rührend von der guten Frau", daß sie noch bei Nacht und Nebel ankam, um ihre Gratulation auszurichten.

„Sie ist auch gewiß noch anhänglich an Gustav", sagte Madame Bolten; „er war der Lehrer ihrer Kinder und hat sie, wenn er hier war, immer treulich besucht. Ob sie sich gar keine Hoffnungen, Mathildens wegen, gemacht hat?"

Inzwischen war Frau Erdmann raschen Schritts wieder über den Marktplatz, ihrem Hause zugegangen. Wie sie heftig die Ladenthüre aufriß, schreckte der schrille Ton der Glocke die Liebenden aus ihrem seligen Selbstvergessen auf.

„Es ist die Mutter", sagte Mathilde, und erhob sich aus dem Sopha, auf dem sie, dicht an den Geliebten geschmiegt, gesessen hatte. Auch er sprang auf, hielt sie aber immer noch mit einem Arm umschlungen.

„Siehst du, Mutter!" rief Mathilde der Eintretenden zu und legte mit seligem Lächeln den Kopf auf des jungen Mannes Schulter — „er ist doch wieder gekommen und hat mich noch lieb."

Aber mit einer heftigen Bewegung, die bei der sonst so ruhigen Frau doppelt erschreckte, sprang Frau Erdmann auf Gustav Dornbach zu und riß den Ueberraschten von ihrer Tochter Seite weg.

„Schämen Sie sich!" schrie sie, „und du" — wandte sie sich zu Mathilde — „lies dies! — Es ist ein Geschenk von Emma Bolten."

Verwundert nahm Mathilde die elegante Karte in die Hand:

Emma Bolten
Gustav Dornbach
Verlobte

stand in gothischer Schrift darauf gedruckt, schwarz auf weiß, das war kein Zweifel.

Das Mädchen wurde bleich, dann aber hielt sie dem jungen Mann die Karte hin.

„Sage, daß es nicht wahr ist", sprach sie und ihre Augen suchten die seinen; „ich glaube dir!"

Er aber wich ihrem Blick aus, er antwortete nicht.

Da war es, als würden ihre Züge plötzlich in Stein verwandelt, alles Leben wich daraus, die dunkeln großen Augen waren mit finsterm Ausdruck auf den jungen Mann geheftet.

„Wie lange schon?" frug sie tonlos.

„Ein Jahr!" rief er, „o Mathilde! Mathilde!" — er stürzte zu ihren Füßen nieder — „ich habe dich nicht betrogen, gewiß nicht — dich allein liebe ich, ohne dich kann ich nicht leben. Aber ich bin arm, sah keine Aussicht, dir eine sorgenfreie Zukunft bieten zu können. Ich konnte meine Schulden nicht bezahlen. Er gab mir Geld, bot mir an, mich ausstudiren zu lassen, meine Zukunft zu sichern. Was nur ein Vater für den Sohn thun kann, hat er für mich gethan; wie eine Mutter hat Frau Bolten für mich gesorgt. O Mathilde, meine einzig Geliebte!" rief er, indem er aufsprang und hastigen Schritts in der Stube auf und nieder ging, „warum hab' ich dies Alles dir nicht gleich gesagt? Ach, daß ich zu stolz war, vor dir zu stehen als einer, der leichtsinnig seine Mittel überschritten hat und nun von Andrer Gnade leben muß! Als ich anfing einzusehen, daß meine Verpflichtungen gegen Herrn Bolten so groß waren, daß ich ihnen nie, nie würde nachkommen können, da ließ man mich deutlicher und immer deutlicher merken, daß man mir noch ein viel höheres Gut zugedacht habe, das höchste in den Augen der zärtlichen Eltern. In der Lage, in der ich mich befand, wäre ein Zurückweisen dieser, wie sie glaubten, ungeheuren Gunst das Aufgeben meiner ganzen bisherigen Existenz gewesen, denn ich hatte wieder Schulden gemacht; Mathilde! es ist so schwer, sich Alles versagen zu müssen, wo einem des Lebens voller Becher winkt! — Und so, ohne zu wissen, was ich that — so ging ich in's Netz. Aber ich will's zerreißen, früher oder später! Als Bolten's Associe habe ich bald so viel Praxis, um mich selbstständig machen zu können und dann — o Mathilde! sieh' mich nicht so an, Mathilde! ich liebe dich ja noch!"

Wieder lag er vor ihr auf den Knieen, die schönen Augen angstvoll flehend auf sie gerichtet. Als einzige Erwiderung auf seine lange Rede hatte sie nur das eine Wort: „Hinweg!" —

Gebieterisch streckte sie ihren Arm aus und wies nach der Thüre. Der Blick, der ihn dabei aus ihren Augen traf, hat ihn sein Leben lang im Wachen und im Traum verfolgt.

Bleich und stumm, mit gesenktem Kopf und schwanken Tritten wandte er sich zur Thüre hinaus, einem Verbrecher gleich.

Weinend wollte die Mutter ihrer Tochter sich nähern.

„Laß mich allein sein", bat diese und suchte im Dunkeln ihr Zimmer. —

Frau Erdmanns jüngster Sohn hatte eine schlechte Nacht gehabt. Der Gedanke, die Schule verlassen zu müssen, um die Werkstätte eines Handwerkers zu beziehen, drückte den strebsamen Knaben schwer. Es war schon Jahre lang sein liebster Wunsch gewesen, von der Kanzel herab das Wort Gottes verkündigen zu dürfen, während Mutter und Schwester unten in der Kirche seiner Rede lauschten.

Wie er sich schlaflos auf seinem Lager wälzte, war es ihm, als höre er drüben aus der Kammer seiner Schwester ein unterdrücktes Weinen und Stöhnen dringen. Doch das konnte auch der Wind sein, der durch die alten Dachsparren sauste. Indem er sich besann, ob er nicht aufstehen sollte und Mathilde fragen, was ihr fehle, schlief er ein.

Als er erwachte, dämmerte der Morgen schon; vor seinem Bette stand die Schwester, bleich, mit verweinten Augen, einen eigenthümlich starren Ausdruck in den Zügen.

„Du sollst Theologie studiren", sagte sie, „ich will dir das Geld dazu verschaffen. Vierhundert Thaler hab' ich schon, das Uebrige will ich noch verdienen."

Ehe der erstaunte Knabe noch ein Wort sprechen konnte, war die Schwester verschwunden. Er aber legte getröstet seinen Kopf wieder auf das thränenfeuchte Kissen; er wußte, daß sie halten würde, was sie versprochen.

(Schluß folgt.)

Wenn Du ein tiefes Leid erfahren.

Wenn Du ein tiefes Leid erfahren,
Tiefschmerzlich, unergründlich bang,
Dann flüchte aus der Menschen Schaaren,
Zum Walde richte Deinen Gang.

Die Felsen und die Bäume wissen
Ein Wort zu sagen auch vom Schmerz;
Der Sturm, der Blitz hat oft zerrissen
Die Felsenbrust, des Waldes Herz.

Sie werden Dir kein Trostwort sagen,
Wie hülfereich die Menschen thun;
Doch wird ihr Echo mit Dir klagen
Und wieder schweigend mit Dir ruh'n.

(Frankf.)

Garten-Arbeiten im Juli.

Nicht wie sonst prangt dieses Jahr der Gemüsegarten im Juni in seiner schönsten Fülle. Die schlechte und kalte Witterung des vergangenen Monates hat das Wachsthum der Saaten verhindert und manche Gartenarbeit verunmöglicht. Die gesäeten und piquirten (verstopften) Gemüse- und Blumensämereien blieben in ihrem Wachsthum sehr zurück, so daß vielerorts mit dem Auspflanzen noch zugewartet werden muß. Späte Kohlraben, Winterkohl und rothe Rüben (Randen) werden nun gesäet und die im Juni gemachten Aussaaten fleißig behackt und auf Unkraut und Ungeziefer nachgesehen. Die Rosen blühen dieses Jahr in Fülle; doch dauert in Folge der abnormen Witterungsverhältnisse ihre Pracht nicht lange; es ist daher gerathen, dem Herbstflor alle Aufmerksamkeit zu schenken, daß dieser uns durch doppelte Fülle erfreue. Die Gartenfreundin darf nicht blos eine Feindin des Ungeziefers sein, sondern sie muß auch selbst Hand anlegen, dasselbe zu vertilgen. Schnecken und Raupen abzulesen gehört zwar nicht zu den idealen Arbeiten, allein einer richtigen Gärtnerin werden ihre Pflanzenpfleglinge so lieb, daß sie in dem Gedanken, diese vor Schaden zu bewahren, das Unangenehme solcher Beschäftigung vollständig vergißt. Möchte nun der Juli die Versäumniß seines Vorgängers recht glänzend gut machen, damit die Stirnen unserer Landwirthe und Gärtner sich wieder glätten und die Hoffnung der Armen auf wohlfeiles Brod sich wieder belebe.

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

M. S. in **Z.** Es ist uns unmöglich, Ihnen die gewünschte Adresse mitzutheilen, da wir hiezu nicht berechtigt sind.

Hrn. **B. M.** in **W.** Wahre Achtung kann vorhanden sein ohne Liebe; wahre Liebe aber niemals ohne Achtung. Sofern die Frau vor dem Manne die Achtung verliert oder daß sie denselben von Andern mit Grund mißachtet sieht, so weicht die beseligende, hohe Liebe dem Mitleiden und es fesselt nur noch das Band der Gewohnheit und der Kitt der Rücksichten.

Cornelia. Ihre Wünsche sollen erfüllt werden; besten Dank!

E. K. in **Z.** Abschneiden läßt sich der Keuchhusten nicht. Die Anwendung von ächtem, reinem Bienenhonig, mit altem Kirschwasser versetzt, hat sich in diesem Falle vorzüglich bewährt. — Talg ist gleichbedeutend mit Unschlitt, demjenigen festen thierischen Fette, welches früher fast ausschließlich zur Kerzenfabrikation verwendet wurde. Sie erhalten denselben in Täfelchen gegossen in Material- und Kolonialwaarenhandlungen.

C. P. in **Z.** Das Eingesandte werden wir einer genauen Prüfung unterwerfen und Ihnen den Befund später mittheilen.

Gartenfreundin. Mit der Anwendung von Blumendünger erzielten wir in kurzer Frist ganz überraschende Erfolge. Wir rathen Ihnen sehr zu einem Versuche.

Junge Hausfrau. Kutteln bleiben sehr oft beim Kuttler in kupfernen, unverzinnten Gefäßen längere Zeit stehen; darum ist große Vorsicht im Gebrauche nothwendig. — Die Gemüse sind in Folge des anhaltend kalten und schlechten Wetters im Preise sehr gestiegen, das läßt sich nicht ändern; deßwegen kein solches genießen zu wollen, ist nicht rathsam.

Frau **D. H.** Mit Anlegung eines Rumtopfes können Sie jetzt schon beginnen. Es sind ja bereits Erdbeeren, Heidelbeeren, Kirschen und schwarze Johannisbeeren zur Reife gelangt.

T. F. Herzliche Grüße!

T. L. Wir hoffen in den nächsten acht Tagen die erwartete Reisende bei uns zu sehen; inzwischen beste Grüße!

In gebildeter und geachteter Familie in freundlicher Ortschaft des Kantons Thurgau, ein geräumiges, schönes Haus bewohnend, fänden einzelne Damen, junge Töchter oder Schülerinnen, welche einen Landaufenthalt machen und Seebäder benutzen wollen, freundliche Aufnahme und je nach Bedürfniss und Wunsch gemüthliches Familienleben und sorgfältigste, mütterliche Aufsicht und Pflege. Die besten Empfehlungen achtungswerther Familien stehen gerne zu Diensten. [380

Eine zuverlässige Person, welcher die Führung eines Hauswesens, sowie die Wartung und Erziehung von Kindern ruhig überlassen werden könnte, findet in Bälde angenehme u. selbsständige Stellung. [390

Eine Person gesetzten Alters, tüchtig in allen Hausgeschäften, Kochen inbegriffen, sucht Stelle als Haushälterin oder Zimmermädchen. Gute Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. [363

Eine im Fache der Erziehung bewährte und bestens empfohlene Wittwe, welche bereits die Erziehung dreier Pflegekinder beendigt hat, wünscht wieder ein Pflegekind (Töchterchen) im Alter von 5—12 Jahren bei sich aufzunehmen.

Adressen für weitere Auskunft ist die Redaktion dieses Blattes gerne erbötig, mitzutheilen. [379

Eine junge, gebildete Tochter aus achtbarer Familie, der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wünscht ein Engagement als Ladentochter, Controleuse, Compagne de Voyage oder sonstige passende Stelle bei einer braven Familie. Familiäre Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Wo sich Gelegenheit böte, englisch oder italienisch zu lernen, würde der Vorzug gegeben. Anmeldungen sind an die Expedition dieses Blattes zu richten. [369

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), **Schwächezustände** überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265

Dr. **Beck, Netstal** (Glarus).

Für Eltern.

Ein ordentlicher Knabe könnte unter sehr günstigen Bedingungen den **Schneiderberuf** und zugleich die französische Sprache gründlich erlernen. Er würde (zur Familie gehörend) aufgenommen bei **Leo Böhler,** Schneidermeister, in Rolle, Kanton Waadt. [377

Unterzeichnete ertheilt unter günstigen Konditionen Unterricht in der **Knabenschneiderei.** Erfolg garantirt. [361
L. Stahel-Kunz, Knabenschneiderin, Rennweg Nr. 12, Zürich.

Lausanne.

Eine Damenschneiderin ersten Ranges sucht eine rassujellie. Beste Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Mütterliche Pflege. Gefällige Offerten an M^lle **Rebillet,** rue du Pont 15, Lausanne. [371

Gesucht nach Bern:

382] Eine gute **Arbeiterin in ein Confections-Atelier,** welches für ein Geschäft arbeitet. Kost und Logis im Hause.

Stelle-Gesuch.

380] Eine intelligente Tochter aus gutem Hause, mit sämmtlichen Hausarbeiten bestens vertraut, sucht Stelle zur Aushülfe in eine achtbare Familie, am liebsten im Kanton Bern. Es wird mehr auf gute Behandlung als grosser Lohn gesehen.

Familien-Pensionat

von Frl. **Steiner,** Villa Mon Rève,
Lausanne. [378
Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Betheiligungs-Gelegenheit.

387] In ein gut situirtes und gut assortirtes **Damen-Confectionsgeschäft** mit bedeutendem Verkehr, in einem Hauptort der Ostschweiz, wird behufs Erweiterung ein Frauenzimmer als **Associé** gesucht, welches in allen Nähterei-Arbeiten bewandert sein sollte. Erforderliches Kapital einige Mille. Offerten unter Chiffre M. N. 123 vermittelt die Annoncen-Expedition von **Orell Füssli & Cie.** in **Zürich.** (O E 17)

Gegen schwierige und hartnäckige

Hautleiden,

als: trockene, nässende und beissende **Flechten, Grind, Kopf- und Bartschuppen etc.,** bedient man sich am besten meiner speziell hiezu bereiteten neuen **Pommade,** welche alle andern äusserlichen Medikamente übertrifft, wofür eine Masse Anerkennungsschreiben vorliegen. Die Anwendung dieser Pommade ist durchaus unschädlich und gefahrlos.

Preis per Flacon von 100 Gramm mit Gebrauchsanweisung à **Fr. 2. 50** gegen Nachnahme, gegen vorherige Einsendung von Fr. 2. 70 in Briefmarken franko Bestimmungsort.

Theerschwefelseife

gegen leichtere Hautausschläge, als: **Hitzpocken, Mitesser, Finnen, Schrunden etc.,** per Stück à **80 Cts.**

Herisau, im Juni 1882.
J. U. Tanner, Apotheker,
357] Gasthof z. „Bären", neue Steig.

☛ Nachträgliches bitte wohl zu beherzigen:

In diversen Zeitungen und Kalendern wird ein **Waschwasser** mit grossem Pomp unter dem Titel: **„Wichtig für Hautleidende. Probate Heilmittel für Flechten, Grind, Krätze, überhaupt für alle beissenden Hautkrankheiten",** ausgeschrieben.

An diesem Waschwasser wird besonders hervorgehoben, dass es die Wäsche und Kleider nicht beschmutzt — das ist wahr! Ferner: dieses Waschwasser besitze die vortreffliche Eigenschaft, dass es den unreinen und beissenden Stoff aus dem Körper zieht — hievon ist das reine Gegentheil wahr!

Dieses berühmte Waschwasser ist nichts Anderes, als eine mehr oder weniger concentrirte, wässerige Lösung von salpetersaurem und salzsaurem Quecksilber, also Gift! Gift nach Innen und Aussen; möge jedes Kind vor dieser wasserhellen Flüssigkeit bewahrt bleiben! ***Obiger.***

Gänzliche Liquidation

von
Möbelstoffen, Plüsch, Tischdecken, Bettvorlagen.

Damast und **Reps,** 130. Ctm. breit, per Meter von Fr. 2. per Elle von Fr. 1. 20 an.
Velours anglais, 60 Ctm. breit, per Meter von Fr. 3. 75, per Elle von Fr. 2. 25 an.
Velours d'Utrecht, 60 Ctm. breit, per Meter von Fr. 4. 80, per Elle von Fr. 2. 90 an.
Bettvorlagen mit Bordure und Fransen, Grösse 65/130 Ctm., per Stück von Fr. 1. 95 an. — Muster nach auswärts franko. [365

Henry D. Roth,
Zürich, 22 Stadthausplatz 22.

Malaga,

rothgolden und dunkel,
direct importirt, mit Garantie für Güte, Aechtheit und Reinheit, empfiehlt, je nach Alter, in Flaschen à Fr. 2. —, Fr. 2. 50, Fr. 3. — und Fr. 3. 50 die [304
Hecht-Apotheke v. C. Friederich Hausmann
in **St Gallen.**

Essig-Essenz,

zur schnellen Bereitung eines **guten** und **gesunden Speise-Essigs,** sowie zum Einmachen. 1 Flac. mit Gebrauchsanweisung, für 4 Flaschen reichend, à **70 Rp.**
Scheitlin'sche Apotheke
353] **(C. W. Stein)**
St. Gallen, Multergasse 29.

Gesucht:

391] Nach St. Gallen: Eine im Kleidermachen gewandte erste Arbeiterin.

Chinesischen Thee,

in neuer Ernte, in diversen vorzüglichen **Qualitäten,** offen und schönen eleganten Paqueten (— **als Geschenke sehr geeignet** —) empfiehlt zu sehr billigen Preisen die
Hecht-Apotheke v. C. Friederich Hausmann
in **St. Gallen.** [303

Das **Thee-Import-Geschäft Dr. B. Sieber, Nachfolger, Basel,** liefert die feinsten Sorten schwarzen chinesischen Thee's zu billigen Preisen und wird für die Aechtheit derselben garantirt. [354 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Conserven-Liquidation.

In Folge Geschäftsänderung werden eine Partie **Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Suppen-Conserven** und ein Quantum feinster **Ceylon-Zimmet** zu sehr reduzirten Preisen sammthaft oder einzeln veräussert in Nr. 42, Tödistrasse, Bleicherweg, Zürich. [373b

Vitznau.
Hotel und Pension Pfyffer

ist eröffnet. [224
Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Ungezuckerte condensirte Milch

ohne jeden Zusatz

Landwirthschaftl. Ausstellung Luzern 1881: Silberne Medaille.

Health Congress and Exhibition Brighton 1881: Silberne Medaille.

von der

Ersten schweizer. Alpenmilch-Export-Gesellschaft
in **Romanshorn.**

352] Die vorzügliche Beschaffenheit dieser Milch und ihre unbedingte Haltbarkeit sind von ersten Autoritäten anerkannt; weil diese Milch nicht säuert und ausserordentlich leicht verdaulich ist, eignet sie sich ganz besonders zur alleinigen Nahrung für Säuglinge.

Zu haben in allen grössern Apotheken.

Haupt-Dépôts: **Weber & Aldinger** in **St. Gallen, J. Finsler** im „Meiershof" in **Zürich** und **B. & W. Studer** in **Bern.**

Julius Bessey
DE LINCK'S DEPOSÉ SCHUTZ-MARKE TRADEMARK
Stuttgart

Durch ☛ **10jährigen Erfolg** ☚ ist

Dr. Linck's Fettlaugenmehl

als bestes Wasch- und Reinigungsmittel anerkannt.

Ersparniss an Zeit und Geld — vollkommene **Unschädlichkeit** für Farbe und Gewebe der Wäsche bei gründlicher Tilgung jeder Unreinigkeit — sind Vorzüge, welche für jede Hausfrau **einen praktischen Versuch rechtfertigen.** — Da minderwerthige Produkte mit nachgeahmter Packung im Handel sind, wolle man stets ausdrücklich **„Dr. Linck's Fettlaugenmehl"** verlangen und dabei auf obige Schutzmarke achten. — Zu haben in den grösseren Spezerei- und Droguen-Handlungen.
En gros bei: [270] **Weber & Aldinger** in **St. Gallen** und **Zürich.**

Unübertrefflich zum Kalt- und Warmgenusse.

(Reinlichst verpackt und Monate lang haltbar.)

Ganze Rindszungen, gekocht mit Sulz, ca. 1400 Gramm	Fr.	3. 80
Feinstes Ochsenfleisch, gekocht mit Sulz, ca. 950 Gramm	„	2. 10
Getrüffelte Wildpretpasteten . . . . . à Fr. 3. 60 und	„	2. 10
sowie die **pikanten Grenzwächterli,** per Dutzend	„	4. 50

versendet unter Nachnahme [373a
J. J. Sultzberger, Sohn, **Zürich.**

Zur gefl. Beachtung!

Albert Schneebeli's Kindermehl

aus der Fabrik von **Schneebeli & Weiss**
in **Affoltern** a/A., Kt. Zürich.

Ausgezeichnetes, von den ersten medizinischen Autoritäten der Schweiz und Deutschlands geprüftes, aus bester Schweizermilch bereitetes Nahrungsmittel für Kinder im kleinsten Säuglingsalter und ältere Kranke. Probates Mittel gegen Diarrhöe und Brechreiz. [366

Niederlagen in sämmtlichen Apotheken und Droguerien.

Bad- und Frottirtücher

in grösster Auswahl empfiehlt [386

16 Marktgasse **E. Zahner-Wick** Marktgasse 16

Coburg. **Korbwaaren-Manufactur.** **Olten.**

(Zweiggeschäft.) Eröffnung 1. Juni a. c.

Olten, im II. Stock des **Hôtel „Schweizerhof".**

388] ***Georg Grau,** junior.*

Töchter-Pension in Lausanne.

374] **Fr. 60. — per Monat,** Unterrichtsstunden inbegriffen, sorgfältige Pflege, musterhafte Haushaltung. Unterricht im Nähen etc.

Sich zu adressiren an **Dames Pinel, au Muguet, Ponthaise.** Für Information wende man sich an die HH. Pfarrer **Vood,** Maupas 4, et **Næf,** rue de Bourg 25.

Am **1. November** beginnt die Unterzeichnete einen neuen

Kurs zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen und zur Ausbildung von Mädchen für das Hauswesen.

Derselbe dauert 5 Monate. Die Theilnehmerinnen wohnen im Hause der Vorsteherin. Anmeldungen werden bis 1. September erbeten.

Auf Anfragen werden nähere Programme zugesendet.

Elisabeth Weissenbach, Ober-Arbeitslehrerin,
385] in **Bremgarten,** Aargau.

Station Worb **Mineralbad Enggistein** Linie Bern-Luzern

bei **Worb,** Kt. Bern.

Eröffnet seit 21. Mai.

381] **Erdig salinische Stahlquelle; heilsam gegen Nervenschwäche, Rheumatismus aller Art, Blutmangel und daraus entstehende Krankheiten. — Milch- und Molkenkuren. — Soolbäder.** — Angenehme Spaziergänge in Anlagen und Wald. — Täglich zweimal Postomnibus nach Station Worb.

Ablage in Bern: Wirthschaft Ryf an der Zeughausgasse.

Prospekte versendet gratis und wird über Alles freundliche Auskunft gegeben von der sich bestens empfehlenden (H 1333 Y)

***Wittwe Zumstein,** Badeigenthümerin.*

Obertoggenburg. **Nesslau.** Kant. St. Gallen.

Gasthof zum Sternen.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler, inmitten erhabener, lieblicher Alpennatur, umsäumt von der Berge Kranz, des majestätischen Säntis, Speer, sieben Churfirsten etc., daher sehr geeignete Raststation für Berg-Exkursionen. Beste Gelegenheit zu Milch- und Molkenkuren. Telegraph im Hause nebenan. Eigenes Fuhrwerk zur Verfügung. Täglich mehrmalige Postverbindung von und nach der Bahnstation Ebnat-Kappel. [364

Bei billigst gestelltem Pensionspreis empfiehlt sich bestens

Der Eigenthümer: **Grob-Seemann.**

Bad- und Kurort Wäggithal

oberhalb **Lachen** am Zürichsee.

359] Anerkannt reinste Trinkwasserquelle. Gesunde und romantische Lage. Kuh- und Ziegenmolken. Eigene regelmässige Postverbindung mit Station Siebnen (Abgang des Wagens von Siebnen 12 Uhr). Musik- und Lesezimmer, Billard. Pension von Fr. 5. 50 an. Brochuren gratis und franko.

Es empfiehlt sich höflichst **W. Sutermeister,** Propr.

Obertoggenburg. **Kant. St. Gallen.**

Ebnat

Gasthof und Pension zur „Krone",

neu renovirt, schöne Zimmer, gute Betten, reale Weine, sorgfältige Küche, Café-Restaurant, grosser Saal. Post und Telegraph im Hause; eigenes Fuhrwerk am Bahnhof und zur weitern Verfügung. Empfiehlt sich angelegentlichst dem geehrten reisenden Publikum, Gesellschaften, Hochzeiten, Schulen etc.

383] Der Inhaber: **J. Gubler.**

Für Confiseurs, Hôtels und Privaten

verkaufe, so lange Vorrath: **Schöne, gut getrocknete, syrische Aprikosenschnitze,** bei Abnahme von 4 à 5 Kilo per Kilo à Fr. 1. 45. **Schöne syrische Pistazienkernen** (ohne Bruch), bei Abnahme von 1 Kilo à Fr. 4. Franko per Post gegen Nachnahme. Muster stehen zu Diensten. Bei Abnahme von 25 Kilo bedeutend billiger. (H 2521 Z)

376] ***Wilhelm Weber-Zwicky** in **Mollis** (Glarus).*

Aecht schwedische Zündhölzchen,

in anerkannt vorzüglicher Qualität, Aspenholz:

per 1	Paquet à 10 kleine Schiebschächtelchen . . .	Fr. —. 25
„ 2	„ ditto . . .	„ —. 25
„ 1	grosse Familienschachtel . . .	„ —. 15
„ 1	Paq. zu 10 Wickel à 100 = 1000 Hölzle (Papierpackg.)	„ —. 30
„ 4	„ ditto	„ 1. —
„ 1	grosse Familienschachtel, II. Qualität (Fichtenholz)	„ —. 10

134] empfehlen

Lemm & Sprecher in **St. Gallen.**

368] **Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt. Speziell für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervenschwache, Magen- und überhaupt Verdauungsschwache, Reconvalescenten.** — Bei Gebrauch nach Vorschrift ist dieser Bitter zur Erhaltung der Gesundheit bis in's höchste Alter ein **unübertrefflicher, diätetischer Hausliqueur.** — Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 2. 50. Dépôt in **St. Gallen:**

Rehsteiner, Apotheker.

Erster Preis an allen Ausstellungen.

Dennler's Eisenbitter Interlaken.

Stahlmittel von äusserst rationeller Zusammensetzung. Vereinigt bei schwachem Alkoholgehalt die Wirkung der **bittern** und **aromatischen Extraktivstoffe** mit denjenigen des **Eisens** in organischer Verbindung. Allen **blutarmen, bleichsüchtigen** und **schwächlichen Konstitutionen** vielfach ärztlich empfohlen und von den neuesten analogen Präparaten nicht übertroffen. Hebt rasch die **gesunkene Verdauung, ohne die Zähne zu belästigen,** Hilfsmittel bei **langsamer Rekonvalescenz** und **klimatischem Aufenthalt.** [350

Depots in allen Apotheken.

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgesetzte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue" Nr. 37 (III. Stock) an der Neugasse.

Stellungen offen für:

Nachfrage.

230.* Nach dem Kanton Aargau eine ordentliche Tochter, die etwas von den Hausgeschäften und auch vom Nähen versteht, als Hausmädchen.

231. Nach dem Kanton St. Gallen ein zuverlässiges, tüchtiges Dienstmädchen, das die Hausgeschäfte versteht und mit Kindern umzugehen weiß.

232. In ein Pfarrhaus auf dem Lande ein treues, fleißiges Dienstmädchen.

233.* Nach dem Kanton Zürich eine bescheidene, ordentliche Tochter, die in der Verrichtung aller Hausgeschäfte tüchtig ist.

234.* Nach dem Kanton Neuenburg ein ordentliches, tüchtiges Mädchen, das die Hausgeschäfte zu besorgen versteht.

235. In eine kleine Familie in Bern ein treues, tüchtiges Dienstmädchen, das im Kochen und in der Besorgung sämmtlicher Hausgeschäfte erfahren ist. Guter Lohn und freundliche Behandlung werden zugesichert.

236.* Nach dem Kanton Appenzell eine tüchtige Person gesetzten Alters, die im Wirthschaftsfache bewandert ist, als Haushälterin.

237.* Nach dem Kanton Zürich eine ordentliche Tochter als Mithülfe der Hausfrau in Besorgung der häuslichen Arbeiten.

Es suchen Stellung:

Angebot.

340.* Eine ordentliche Person, die die Hausgeschäfte versteht, als Hausmädchen zu einer kleineren, christlichen Familie.

341. In einen guten Gasthof auf dem Lande oder auch in ein feines Privathaus sucht eine praktisch und theoretisch gebildete, einfache Dame (Schweizerin) Stelle als Haushälterin und Repräsentantin der Hausfrau. Sie hat solche Stelle bereits mit Erfolg bekleidet und stehen ihr die besten Referenzen zu Gebote.

342.* Eine Tochter wünscht bei einer tüchtigen Glätterin in die Lehre zu treten. Familiäre Behandlung wird bedingt.

343. Ein treues, fleißiges Mädchen wünscht so bald als möglich eine Stelle bei einer braven Familie. Gute Zeugnisse können vorgewiesen werden.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.